Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 24

Artikel: Ist die Kirche an der Zukunft des Films interessiert? [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es lebe die Phantasie! Auseinandersetzung zwischen Rossellini und Fellini

FH. In letzter Zeit hat sich Rossellini verschiedentlich wieder publizistisch betätigt, nachdem seine Filme seit vielen Jahren keinen Erfolg mehr einbrachten. Würde er sich dabei nur um Sachfragen bemüht haben, hätte er kaum grosses Aufsehen erregt, denn er gilt als Vertreter einer erledigten Generation, deren Auffassungen schon zahllose Male widerlegt worden sind. In Venedig liess er sich aber zu sehr extremen und gleichzeitig persönlichen Angriffen hinreissen, die zwar von den Betroffenen nicht ernst genommen wurden, aber einem Mann wie Fellini doch Veranlassung gegeben haben, sich Rossellini nachdrücklich vorzunehmen. Rossellini hat ausgerechnet in Venedig lautstark verkündet, dass «der Film tot sei». Da er immerhin früher einige Filme von Rang schuf und gerade am Festival von Venedig zwar keinen Kinofilm, aber einen grossen Fernsehfilm laufen hatte, musste diese in die Oeffentlichkeit geschleuderte Feststellung doppelt sonderbar anmuten. Schliesslich wird in Venedig «Filmkunst» gross geschrieben. Dass er dazu eine ganze Reihe von Filmschaffenden mit dem Anathema gänzlicher Unfähigkeit und Sterilität belegte, darunter solche, die wir als die Besten anzusehen gewohnt sind, war nur eine Konsequenz davon, die er allerdings besser für sich behalten hätte. «Der Film existiert nicht mehr», führte er in Venedig aus. «Es gibt nur einen informativen und einen Lehr-Film. Wer darauf beharrt, den Film als ein Ausdrucksmittel vergleichbar den andern Künsten zu verwenden, ist ein eingebildeter Narr . . .»

Fellini antwortete in mehr ironischer Weise. «Der Film soll tot sein? Vielleicht hat Rossellini eine prophetische Zukunftsvision von einer Massenzivilisation. Um sie zu teilen, müsste man jedoch den Lebensbogen stark überschritten haben. Doch sind seine Interessen nicht die meinen. Natürlich kann ich seine Visionen nicht bestreiten, aber ich kann mich von meiner Begeisterung für den Film des fähigen Filmschöpfers nicht lösen».

Ernster fuhr erfort: «Der prophetische Geist, der anscheinend von Rossellini Besitz ergriffen hat, entstammt nicht dem fatalen Geschmack, Bilder der furchtbaren Uebel zu entwerfen, in welche die Menschheit zu versinken im Begriffe stünde, um nach Sensationen zu haschen. Er schlägt Alarm, weil er den tiefen Wunsch besitzt, sie möchten vermieden werden. Um diese Kalamitäten zu beschwören, ist Rossellini der Auffassung, der Film müsse nur «lehren», Instruktionen geben, und auf alle künstlerischen Möglichkeiten verzichten.» Fellinis Antwort darauf ist eindeutig: «Es ist das, was Stalin vertreten hat, der dem Film einen pädagogischen Lehrzweck aufzwängte. Es wäre, wie wenn ich dem Dichter Moravia sagen würde, er soll aufhören, sich mit der Entfremdung der Menschen und dem Sex zu befassen und ein Lehrbuch schreiben. Rosselinis Ideen sind nur dann annehmbar, wenn er sie in aller Aufrichtigkeit nur auf sich selbst bezieht, nur von sich persönlich spricht, und bescheiden erklärt, er werde sich in Zukunft nur noch erzieherischen Filmen widmen . . . Aber das kann niemals eine Einstellung für den gesamten Film sein. Nehmen wir einen Augenblick an, dass er mit seinem Rundblick über den Film recht habe, dass dieser im Augenblick aller schöpferischen Kräfte bar sei, dass es nur Unfähige und Skeptiker gebe, und es unmöglich sei, einen authentisch schöpferischen Geist zu finden. Selbst dann, wenn es heute keine Filmschöpfer gäbe, können wir nicht ausschliessen, dass sie existieren könnten. Ich bin sicher, dass die Dokumentarfilme Rossellinis wissenschaftlich interessant und nützlich sind, weil die Bedeutung des Films als Erziehungsmittel heute enorm geworden ist. Aber ich glaube nicht, dass dies die Strasse ist, um das Publikum in die Kinos zu bringen».

Fellini hat keineswegs das blinde Vertrauen Rossellinis in den erzieherischen Film. «Das Filmobjekt ist ein Betäubungsmittel» meinte er. «Der Mensch ist gegen jede optische Deformation auf der Leinwand wehrlos. Wenn das Bild auf der Leinwand nicht von einer Ideologie kontrolliert wird, vom Temperament des Menschen, vom subjektiven Mitgehen, dann ist es nichts anderes als ein optisches Chaos. Was sind die ersten Bilder von der Mondoberfläche? Nichts als die Oberfläche eines irdenen Topfes. Die ersten gültigen Aufnahmen des Mondes werden jene sein, in denen ein Cineast ein Gefühl ausdrücken kann, ich weiss nicht was für eines, vielleicht das Heimweh nach der Erde, oder den bedrückenden Eindruck der Enormität des Weltenraumes. Hier liegt der subjektive Eingriff ins Bild, der nicht von einer blossen Photographie ausgeführt werden kann. Van Gogh hatte recht. Den Film auf ein blosses Einsammeln von statistischen Tatsachen reduzieren zu wollen, hiesse die Existenz der Temperamente, ja der Seelen verneinen. Der Filmschöpfer hat wie jeder Künstler die Aufgabe, dem Zuschauer Leben zu schenken. Und das ist eine ganz andere nützliche Funktion, alse jene lehrhafter Erziehung. Die Phantasie ist und bleibt die einzige Inspirationsquelle für den modernen Regisseur, ihr muss er sich anvertrauen, und nicht einer Schein-Wirklichkeit, die immer nur die Oberfläche sein kann».

Ist die Kirche an der Zukunft des Films interessiert? (Schluss)

Nach dem Gesagten versteht es sich wohl von selbst, dass die Kirchen nicht ihren Namen verdienten, wenn sie zu all den Suggestionen und Tendenzen, die jeden Tag vieltausendfach propagiert werden, schweigen würden. Es kann wohl auch in Zukunft nicht in Frage kommen, dass die Christen sich schweigend der Massenbeeinflussung preisgeben und sich willenlos Allem unterwerfen, was Andere hier geschaffen haben. Das hiesse, die Verantwortung für die gesamte Entwicklung den Andern zu überlassen, den anonymen Kräften bei Film und Fernsehen. Wir glauben, dass die Kirchen sich nicht nur höflich für den Film interessieren sollen, sondern dass sie sogar verpflichtet sind, Einfluss zu nehmen. Denn die ganze Christenheit ist angesichts der Eigenschaften des Films dafür verantwortlich, wie mit ihm umgegangen wird. Das ist keine Anmeldung von Machtansprüchen, sondern geschieht als Dienst für die Allgemeinheit. Gerade die Kirchen können hier gute Dienste durch ihre Unabhängigkeit leisten, da sie, wenigstens im Westen, weder auf den Staat, noch auf seine Politik, noch auf wirtschaftliche Ueberlegungen gross Rücksicht zu nehmen haben. Sie müssen auch gegenüber dem Film prüfen, auswählen, werten, wachsam bleiben und darüber entscheiden.

Das aber können sie nur, wenn sie auch ständig zu lernen suchen, wenn sie ihre Erfahrungen austauschen und an Tagungen und in Presseorganen zu diskutieren niemals

müde werden. Das heisst wir müssen auch auf die Feinde in der eigenen Brust achten, die uns dabei hindern wollen: die Bequemlichkeit, der Wunsch möglichst alles beim Alten zu lassen und nichts Neues in Angriff zu nehmen, die Entscheidungen andern zu überlassen, uns vor Widerwärtigkeiten zu drücken. Wir haben am Anfang darauf hingewiesen, welch grosses Gewicht die Weltkirchenkonferenz in Genf auf den Erwerb von Wissen legte, weil soviel nach dieser Richtung versäumt wurde. Auch hier werden wir uns immer wieder prüfen müssen.

Aber auch das wird nicht genügen, wie wir am Schluss feststellen müssen. In einer Radiopredigt, Mitte August, hat der Vizepräsident, Herr Oberkirchenrat Dr. Gerber ausgeführt, dass soviel Schreckliches in die Welt gekommen sei, weil wir zu wenig geglaubt und zu wenig geliebt hätten. Leider müssen wir sagen, dass dies auch für unsere Filmarbeit gilt, dass manches nicht auf der Leinwand erschienen wäre, wenn wir uns mit etwas mehr Liebe der Sache angenommen hätten. Sie wäre dann vielleicht nicht so oft im Sumpf des Nihilismus stecken geblieben, der manchmal sogar zynische Formen angenommen hat. Dabei handelt es sich nicht einmal in erster Linie darum, uns negativen Tendenzen zu widersetzen, als vielmehr dafür zu sorgen, dass der Mensch innerlich frei wird und in alle Zukunft frei bleibt von allen Verstrickungen, dass ihm der Raum und die nötige Distanz auch in Zukunft verschafft wird, damit er in Freiheit seiner Verantwortung leben kann.

Nach diesem Vortrag ergab sich eine kurze Diskussion, die interessant hätte werden können, jedoch bald wegen Zeitablauf abgebrochen werden musste. Von französischer Seite wurde besonders Gewicht auf die Notwendigkeit gelegt, auch die nihilistischen Filme genau zu verfolgen, weil auch sie Gegenwart ausdrückten, die Kirche aber nur das Wort zur Verfügung habe. Andererseits dürfe sie nicht Filme zu ihrem eigenen Ruhme drehen, das sei Narzismus, vom Teufel. Die Kirche dürfe in der Welt nicht gerühmt sein, sie habe zu dienen. Dabei müsse man sich erinnern, dass auch Christus nicht in einer religiösen Sprache zu den anderen Menschen gesprochen habe, sondern in Gleichnissen. Auch die Kirche müsse sich solcher bedienen, wozu sich der Film am hervorragendsten eigne, selbst sehr ordinäre, wenn sie nur irgendeine, wenn auch negative Aussage enthielten. Auf diese komme es allerdings wie in Christi Gleichnissen an.

Von deutscher Seite wurde eine Lanze für Godard eingelegt, dessen Filme auch theologisch von Bedeutung seien. Begriffe wie «Nihilismus» und «Aussage» seien dagegen seit der Nazi-Zeit abzulehnen. Darauf wurde erwidert, dass die «Verzweiflungstheologie», wie sie etwa Godards Anschauungen entspreche, heute von einer jüngeren Generation Theologen als überholt betrachtet würde. Mit der Ablehnung von Begriffen wie «Nihilismus» usw. stünde Deutschland, falls dies allgemein zutreffen sollte, in Europa allein. — Hier musste die erste Referenten-Sitzung abgebrochen werden.

Schweizerische Filmarbeitswoche Leysin 1966

Diese Gründung von jungen Leuten konnte ihre sechste Tagung abhalten. Sie war umso notwendiger, als das eigentliche Ziel der Gruppe, die Schulen allmählich für Filmschulung zu gewinnen und dafür die Grundlagen zu erarbeiten, auch nach 6 Jahren noch keinen nennenswerten Erfolg gehabt hat.

Man befasste sich zur Hauptsache mit dem Dokumentarfilm und mit dem englischen realistischen Spielfilm, der seinen Ausgang ebenfalls vom Dokumentarischen genommen hat. Schade, dass in beiden Fällen meist Filme gezeigt wurden, die immer wieder und zum so- und sovielten Mal an Arbeitswochen auftauchen oder überall viele Wochen in Kinos gelaufen sind wie Lumière, Ruttmann, Flaherty, Murnau, Bunuel, Resnais, oder dann Richardson, Anderson, Schlesinger und Lester. Fast alle diese Filmschöpfer haben diese alten Werke selbst schon lange überholt und weisen Entwicklungen auf, die von diesen oft weit weg führten. — Beim Schweizerfilm waren in Leysin dagegen wirklich neue Wege festzustellen, wenn auch die Werke von Yersin, Reusser, Sandoz den Lehrlingscharakter noch nicht ganz abgestreift haben. Eine Ueberraschung bot dagegen der Zürcher Fredy Murer mit seinem «Pazifik oder die Zufriedenen», eine surreale, witzige Parodie, Spielerei, wenn man will, aber doch von einer unverkennbar eigenen Handschrift. Hier wagt doch endlich einmal wieder einer, seine Phantasie walten zu lassen und nicht bei dem öden Realismus, wie er in Mannheim dominierte, stehen zu bleiben. Vielleicht machte er auch deshalb einen besonderen Eindruck, weil er einen ausgezeichneten Kontrapunkt zu den alten Dokumentarfilmen, die sonst an der Tagung liefen, bildete. Auch «Chicorée» ist von phantasievoller Brillanz. Kein Filmclub sollte sich diese beiden kleinen, vielversprechenden Werke entgehen lassen.

Damit ist auch das Urteil über die Arbeitswoche leicht zu fällen; sie war ein verdienter Erfolg. Besonders der jüngste Nachwuchs, der die altbekannten Werke ebenso altbekannter Filmschöpfer noch nicht kennt, sollte sich vornehmen, die Arbeitswoche in Massen zu besuchen. Aber auch der Fortgeschrittenere hatte es nicht zu bereuen, die Filme von Murer waren es allein schon wert.

Der Sheriff (Marlon Brando) bringt den von der Menge Verfolgten in Sicherheit im Film «Ein Mann wird gejagt».